wendig, eben weil Gottes Liebe schöpferisch ist, eine innere Hebung und Heiligung unserer Seele, also eine Ausstattung mit geschaffenen Gaben gegeben. Andererseits zeigt sich die Unhaltbarkeit der Ansicht der Nominalisten, welche die heiligmachende Gnade als bloßes Zeichen oder Merkmal des göttlichen Wohlgefallens ansehen und folgerichtig behaupten, an sich mache dieselbe den Menschen vor Gott nicht gerecht und wohlgefällig (Vgl. Occam in I, dist. 17, q. 1; Gabr. Biel ibid. q. 1, art. 1 et 3, dubit. 4.) Den Nominalisten dürfte hier übrigens auch Scotus beizuzählen sein, da er ausdrücklich lehrt (In I, dist. 17, q. 2), die heiligmachende Gnade mache den Menschen nicht sowohl ihrer Natur nach, als kraft äußerer Anordnung Gottes (ex lege divina) vor Gott gerecht. Dieser Auffassung gegenüber, welche sich neben der tief durchdachten thomistischen Auffassung eine äußerliche kundgibt, ist zu beachten, 2, Gottes Wohlgefallen, weil es als positive Gnade zu denken ist, auch den Gegenstand an sich wirklich der Liebe würdig machen muß. Gott ihrer also niemanden als sein Kind lieben, [illegible] letzten nicht selbst in einen Zustand versetzen [illegible] dieses seines Namens wahrhaft würdig [illegible] die Conwiderstritte dieses auch der Wahrheit widerspricht XII. Heiligkeit Gottes.

Die Auffassung, daß die heiligmachende Gnade, begriff nach, eine übernatürliche Zuständlichkeit, [illegible] gnade, im Innern der Seele sei, stimmt allein zwar bereits eine dungen der Kirche über die heiligmachende Gnade überein. Das Concil von Trient [illegible] zwischen der cap. 7. 16. can. 11), daß [illegible] heiligmachenden Gerechtfertigten inhärire: ein Zusammenhang, als Zwang anthut, wenn man die [illegible] Tugenwahre Zuständlichkeit (habitus) Liebe schwinden fassen will. Pallavicini (Ist. [illegible] und finden mit lib. 8, cap. 14) bemerkt [illegible] gottdienstliche Acte. druck: als der Wunsch [illegible] mehr lieben, der solle der Charakter der [illegible] ihm in der Tod als Habitus näher bestimmt; folglich muß die ten der Väter bemerkt [illegible] dem Aufhören der hinlänglich durch den [illegible] Mensch aber in der scheden sei. Ferner leh[illegible] lichen Liebe) immer ligmachenden Gnade, [illegible] ein, so ist es ganz (Sess. VI, cap. 10), [illegible] auch mit größerer verloren gehe (cap. 15); [illegible] geht das Wachsheiligmachende Gnade [illegible] der Gnade Hand [illegible] in uns vorausset[illegible] Schwung schwinden [illegible] heiligmachende Gnade [illegible] sondern nur durch deren deutlich als Habitus [illegible] Unglauben und Verzweiflung (De Spir. 8. 26; vgl. [illegible]). Form, welche der [illegible] Tugenden verleiht gibt, sowie mit [illegible] Tugenden in der Fertigkeiten des [illegible] Das Concil von immer zur Verhütung [illegible] VI, cap. 7 [illegible] den Menschen [illegible] Tugenden [illegible] welche an, Cyrill von Alexandrien [illegible] der Rechtfertigung [illegible] zeichnet die [illegible] der Caneed. Conc. Arad. uns zum [illegible] 39): Hanc gratiam [illegible] und als [illegible] omnium virtutum [illegible] nach dem [illegible] cum gratia dicitur [illegible] 2 in Joan. [illegible] Nämlich [illegible] die Verleihung [illegible] in den Tugenden (vgl. Ambros. Hexaëm. 6, 7; [illegible] in Ps. 150; August. Enarr. in [illegible] n. 11; Thom. 2, 1, q. 65, a. 3). Die [illegible] könnte ja ihren Beruf, Alles in vollkommener Weise mit unserm letzten Ziel zu verbinden, nicht erfüllen, wenn nicht die rechte Ordnung innerhalb dessen herrschte, was sie mit Gott verbinden soll. Diese Ordnung aber, d. i. die Ordnung in unserm sittlichen Verhalten zum Creatürlichen, stellen die moralischen Tugenden her. Der Habitus der Charitas geht zwar, logisch betrachtet, den eingegossenen moralischen Tugenden voran, allein die allseitige vollendete Thätigkeit der Charitas verlangt die eingegossenen moralischen Tugenden als Grundlage. Die Liebe ist nun die höchste unter allen Tugenden (Matth. 22, 37. 38. 1 Tim. 1, 5). Die moralischen Tugenden sehen, an sich betrachtet, von Gott als unserm übernatürlichen Endziel ab; die Charitas gibt aber Allen per modum imperii, non quasi immediate eliciens omnes actus virtutum, wie der hl. Thomas sagt (2, 2, q. 23, a. 4 ad 2), die Richtung auf unser übernatürliches Endziel. Selbst bereits bei Gott weilend, zieht sie Alles zu Gott empor. Da nun beim sittlichen Handeln der Endzweck stets den Ausschlag gibt und die Handlung innerlich determinirt, so sagen wir von der Charitas, daß sie die anderen Tugenden informirt (Charitas est forma virtutum), und zwar in der Weise, daß sie innerlich Werth erhält für das übernatürliche Leben.

d. Weiterhin sind im Gefolge der heiligmachenden Gnade stets die sieben Gaben des heiligen Geistes, die Gaben der Furcht, der Frömmigkeit, der Wissenschaft, des Starkmuths, des Rathes, des Verstandes und der Weisheit (Is. 11, 2. 3). Am zutreffendsten definirt man dieselben wohl mit dem hl. Thomas (2, 1, q. 68, a. 1. 2) als bleibende übernatürliche Vervollkommnungen des Menschen, durch welche er bekommt wird, dem innern Antrieb des heiligen Geistes freudig und pünktlich zu folgen. Die eingegossenen Tugenden befähigen die Seele, den Anforderungen der übernatürlich erleuchteten Vernunft entsprechend thätig zu sein, und gewähren uns zunächst Fertigkeit und Geneigtheit, das zu thun, was unsere Pflicht ist. Da nun aber in der Charitas eine besondere Verwandtschaft, einen nahen, innigen Schwesterbund mit dem heiligen Geiste geschlossen haben, so müssen wir auch besondere Bedürfnisse an uns tragen, den Eingebungen des in uns wohnenden heiligen Geistes freudig und ohne Hindernisse zu folgen, und die hierzu nothwendigen besonderen Vervollkommnungen sind eben die sieben Gaben des heiligen Geistes. Die eingegossenen Tugenden beherrschen, durchdringen unsere Seele nicht ganz. Dieser behält, dem Zweck unserer status viatoris entsprechend, die Möglichkeit, in anderer zu entgegengesetzten Acten bei, und ihre Herrschaft behalten muß der Sicherung, die sie durch die sittlichen Tugenden